

Alfred Zimm

Berlin als Metropole - Anspruch, Wirklichkeit, Tendenzen¹

A. Einleitung

Mit den folgenden Ausführungen werden Einschätzungen zum Entwicklungsstand national und international wirkender Funktionen Berlins vorgenommen, um aus der Erkenntnis der Rangigkeit dieser Funktionen nach den Kriterien

- metropolitan vorhanden,
- metropolitan im Ansatz,
- metropolitan fehlend

notwendige Entwicklungen zu begründen.²

B. Zum Begriff "Metropole"

Da der Begriff "Metropole" ungehemmt für alle möglichen Stadtentwicklungen gebraucht wird (wofür Berlin geradezu ein Paradebeispiel ist), seien am Anfang einige Positionen bezeichnet, die die Grundlage für die nachfolgenden Einschätzungen sind.

1. Die Metropole ist eine eigenständige Stadtkategorie. Man bezeichnet damit die führende Stadt eines Landes oder einer größeren Region, sofern die hier geballten Funktionen, Leistungen und Ressourcen von nationaler und - wenigstens in bedeutenden Teilen - von internationaler Bedeutung sind. Die nationale Funktionsführung ist dabei meist vielfältig bis komplex, die internationale spezieller ausgebildet. Nur bei Metropolen höchster Hierarchie (Weltmetropolen) ist die internationale Komponente vielseitig bis allseitig entwickelt. Nationale Führungsstädte ohne bedeutende internationale Wirkungsfelder werden (hier) nicht als Metropolen eingeordnet.

2. Metropolen reichen bis weit in die Stadtgeschichte zurück. Aber: Bis ins 19. Jahrhundert waren Metropolen eine zahlenmäßig kleine Sonderform des städtischen Lebens, zumal in Städten aller Art nur etwa 3 % der Erdbevölkerung wohnten. Erst mit der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts wurden Metropolen zu einem Prototyp großstädtischer Entwicklung. Die großen Hauptstädte der Länder, in denen die industrielle Revolution ihre Schwerpunkte hatte, wurden zu bedeutenden Industrie- und Handelsmetropolen, wobei sich hiermit oftmals historisch ältere Führungspositionen

1 Bearbeitete Fassung des am 27. Mai 1993 vor dem Plenum der Leibniz-Sozietät e.V. gehaltenen Vortrags und der Erstveröffentlichung in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung 35/1993, H. 3, S. 3 - 15.

2 Es geht hier also nicht um raumrelevante interne Probleme der Berliner Stadtentwicklung (wo wird was warum gebaut?), sondern um Entwicklungen im funktionalen Makrosystem der Stadt, denen die interne Stadtentwicklung Angebote zur Entfaltung als Stadträger zu machen hat.

(Staatsleitung, Kultur, Wissenschaft zsw.) komplex vereinten. Im 20. Jahrhundert begannen weitgespannte Dienstleistungen eine gleichrangige Rolle zu spielen, die dann, mit der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts, zum metropolitanen Hauptfunktionsträger werden.

3. Im allgemeinen hat ein Land nur eine Metropole. Doppelmetropolen kommen in wenigen Fällen in sehr großen Ländern mit stark unterschiedlicher Territorialgeschichte vor (z. B. New York / Los Angeles).

4. Metropolen sind territorial stark expansiv, sie überformen mit ihrem enormen "Push-Effekt" große Gebiete hochurban, bilden metropolitane Regionen heraus. Auf Grund der Konzentration von Mitteln und Kräften (Wirtschaft, Politik, Kommunikation, Wissenschaft, Kultur etc.) beeinflussen die Metropolen (positiv wie negativ) entscheidend die Systeme der territorialen Arbeitsteilung und die Funktionsbelegung der Siedlungen ihres sehr großen Wirkungsbereichs.

5. Bei einer komprimierten Wertungsauflistung von typischen metropoliten Merkmalen können auf dieser Basis die folgenden 10 Gegebenheiten vorrangig hervorgehoben werden:

Wertungsmerkmale der Metropolen

positive Merkmale

- M. sind Orte höchster Innovationskraft für alle gesellschaftlichen Bereiche.
- M. bündeln und stimulieren in besonderem Maße Kreativität.
- M. sind die Hauptzentren der Herausbildung von Wertvorstellungen, Lebensvielfalt und Trends.
- M. sind Ausgangspunkte und "Labors" gesellschaftlicher Experimente.
- M. sind anziehend.

negative Merkmale

- M. neigen zur Überagglomeration von Funktionen, Leistungen und Menschen, sie sind hypertroph gefährdet.
- M. lösen infolge der besonders großen Ballung von Mitteln und Kräften "Nachfolgeballungen" von Umweltproblemen aus und sind oftmals Ausgangspunkte gravierender Umweltveränderungen im regionalen Maßstab.
- M. sind extrem flächenintensiv und expansiv, sie sind Träger großer Suburbanisierungsprozesse.
- M. massieren gesellschaftliche Negativentwicklungen wie Kriminalität und Drogensucht.
- M. sind abschreckend.

C. Periodisierung der Berliner metropolitanen Entwicklung

Versucht man auf dieser Basis die metropolitane Entwicklung Berlins einzuordnen, so erlebte Berlin in den etwa 130 Jahren mit diesem Status zwei hochrangige metropolitane Entwicklungsstadien, zwei Zeiträume extrem antimetropolitanen Zuschnitts, einen Abschnitt niederer metropolitaner

Hierarchie und steht derzeit am Scheideweg zwischen einer hochkarätigen Metropole oder einer Megacity mit eingeschränktem Funktionsspektrum.

Systematisiert gibt sich diese Entwicklung wie folgt zu erkennen:

Metropolitane und antimetropolitane Etappen Berlins:

- | | |
|--|---|
| 1. Herausbildung als Metropole von europäischem Rang (siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bis zum Ende des 1. Weltkriegs) | Industrie- und Wissenschaftsmetropole |
| 2. Metropolitane Blüte als Weltstadt (1920 - 1933) | Komplexmetropole mit Führungspositionen aller Art (Industrie, Wissenschaft, Staats- und Wirtschaftsleitung, Banken, Handel, Kunst/Kultur, internationaler Tourismus u.a.) |
| 3. Schreckensmetropole als Zentrum der Kriegsplanung und Barbarei sowie Metropole im Untergang (1933-1945) | Deformation der Metropole und ihre physische Vernichtung ohne metropolitane Funktionen |
| 4. Vier-Sektoren-Berlin als Kriegsfolge (1945-1949) | |
| 5. Wiederbelebung von metropolitane Teilfunktionen niederer Hierarchie in einer gespaltenen Stadt (1949-1989) | Hauptstadtfunktionen im Ostteil, Wissenschafts- und Kulturfunktionen im Westteil |
| 6. Herausbildung eines neuen demographischen Gravitationszentrums in Europa mit metropolitane Impulsen (ab 1990) | Mögliche Entwicklungen:
a) Metropole von europäischen Rang
b) Megacity mit eingeschränktem Funktionsspektrum |

Berlin kann als einzige deutsche Stadt auf eine das 20. Jahrhundert umfassende metropolitane Geschichte (Deformationen des metropolitane Status eingeschlossen) zurückblicken. Dies ist eine Zeit, in der es Befürworter und Gegner in Unzahl für und gegen sich hatte. Die Befürworter lobten insbesondere die Kreativität und Innovationskraft der Stadt, ihre Lebensvielfalt und die ethnoplastische Leistung. Die Gegner wiesen vorrangig auf übermäßige Zentralisierung, Machthäufung und metropolitane Arroganz hin. Solche Polarisierungen sind für Metropolen typisch. Wegen ihrer widersprüchlichen Mannigfaltigkeit (zwischen Ordnung und Anarchie), die zugleich anziehend wie abschreckend wirkt, ist das Raster "Befürworter und Gegner" in der Wirklichkeit viel zu grob; vielmehr sind die Befürworter zugleich meist par-

tiell Gegner und die Gegner ebenso partiell Befürworter. In der Diskussion um Metropolen überwiegt oftmals zum Schaden der Metropolen die Polarisierung.

D. Die derzeitige Funktionalität

Die Funktionalität Berlins wird derzeit ganz vordergründig von der Verlagerung des Regierungssitzes von Bonn nach Berlin (z. Z. Hauptstadt ohne Regierungsfunktion) abhängig gemacht. Ohne Zweifel ist die Verlagerung von sehr großer Bedeutung; sie verdeckt jedoch durch die Zentrierung dieses Problems die ganze Vielfältigkeit der Metropolisierung. Diese metropolitane Mannigfaltigkeit ist in unserer Zeit vorrangig durch sechs Merkmale bestimmt. Danach werden Metropolen heute typologisch weltweit dadurch charakterisiert, daß sie in höchstem Maße bestimmen und auf sich ziehen

- die Kapitalströme,
- die Informationsströme,
- den technischen und wissenschaftlichen Fortschritt,
- die Wirtschaftsleitungen,
- die politischen Leitungen,
- die hochrangigen Kultureinrichtungen.

Diese sechs metropolitanen funktionellen Dominanzen sind vielseitig kombiniert, so daß "punktuell" freigesetzte Innovationen sich meist vielfach verbinden und somit als "gebündelte" Wirkungen auftreten.

Von Bedeutung ist, daß Berlin z. Z. bis auf die Kulturszene und (eingeschränkter) mit seinem Wissenschaftspotential weder im nationalen noch internationalen Rahmen die entsprechenden metropolitanen funktionellen Dominanzen herausgebildet hat und sicher noch Jahrzehnte brauchen wird, solche metropolitanen Grundlegungen zu entwickeln.

Innerhalb der funktionellen Dominanzen kommt den Kapitalverteilungs- und -steuerungsfunktionen die größte Bedeutung zu. Hochrangige Metropolen unserer Zeit sind weltweit wirkende Finanzplätze, in denen sich die internationalen Finanzströme verorten. Engste Verbindung dazu haben die hier zentrierten Verortungen der technisch modernsten Informations- und Kommunikationsströme sowie von Forschungs- und Entwicklungsleistungen. Begleitend ist von Bedeutung, daß die kommerziellen Aktionen und Interaktionen über Finanzierungs-, Rechts- und Wirtschaftsdienste, Consulting, Vermittlung, Werbung, Versicherung usw. sehr enge Beziehungen zu dispositiven Aktivitäten der Industrie haben. Die kommerziellen Dienste sind für Entscheidungsfindungen der großen Wirtschaft wahrhaft von genereller Bedeutung. Praktisch heißt dies: Die Zentralen großer Industrieunternehmen tendieren zu den großen Finanzplätzen, wobei diese tendenzielle Anlehnung ihrerseits wieder verstärkend auf die kommerziellen Dienste zurückwirkt. Es

bildet sich also ein zirkulär-kumulativer Prozeß, der die Entwicklung der Metropolen "artgerecht" forciert.

Frägt man in diesem Sinne, also besonders ausgehend von

- der Größe des Finanzplatzes,
- der Häufung transnationaler Unternehmen bzw. ihrer Leitungen,
- der Konzentration internationaler Institutionen,
- der Entwicklungshöhe von Dienstleistungen für Unternehmen,
- der Ausstattung mit modernsten Kommunikationseinrichtungen,
- der Rolle als Standort moderner Industrien ("Inkubatorzweige"),
- der Bedeutung als Wissenschaftsstandort

nach den führenden Metropolen (vgl. J. Friedmann), dann sind dies

in Europa: London, Paris, Frankfurt, Zürich, Amsterdam

in Amerika: New York, Chicago, Los Angeles, Sao Paulo

in Asien: Tokio, Singapur.

Unter diesen - wie man deutlich erkennt, durch ihre Rolle als Finanzplatz dominierten - Metropolen existiert eine hierarchisch etwas niedriger anzusetzende Gruppe von internationalen Führungsstädten. Diese sind:

in Europa: Wien, Mailand, Madrid, Brüssel, Rom

in Amerika: Toronto, San Francisco, Houston, Miami, Mexiko, Carracas, Buenos Aires

in Asien: Seoul, Taipeh, Hongkong, Bangkok, Manila

in Afrika: Johannesburg

in Australien: Sydney

Umfassend bei der ersten Gruppe, aber auch bei einer größeren Anzahl der zweiten, tritt als charakterisierendes Element ohne Zweifel die Fülle und Entwicklungshöhe der Kultureinrichtungen hinzu. Paris, London, New York u. a. aus der einen sowie Wien, Rom, Sydney u. a. aus der anderen Gruppierung sind bekannte Prototypen mit kontinentaler oder sogar weltweiter Ausstrahlung.

Warum gehört Berlin nicht zu den Städten mit Metropolen-Status, obwohl es in der Vergangenheit zeitweilig ein überragender Akteur war? Als Belege für diese ehemalige Führungsrolle mögen gelten:

a) Berlin war der deutsche Bankplatz. Im Jahre 1909 verwalteten die neun Berliner Großbanken mit den ihnen angegliederten Instituten rund 83 % des gesamten deutschen Bankkapitals.

b) Berlin war Hauptsitz von Konzernleitungen mit weltweiten Verflechtungen (bes. Siemens, AEG).

c) Berlin war das deutsche Dienstleistungszentrum. Allein die zentralen Dienstleistungen der Banken und Versicherungen, des Nachrichten- und Ver-

kehrswesens sowie der Verwaltung erbrachten 1936 rd. 1 Milliarde Mark, waren also an der Leistungsbilanz der Stadt mit rund 25 % beteiligt.

d) Berlin war das industrielle Innovationszentrum, es wurde in den zwanziger Jahren treffend als "Elektropolis" bezeichnet. Rund die Hälfte der in der deutschen Elektroindustrie Beschäftigten hatten hier ihren Arbeitsplatz.

e) Um die Jahrhundertwende war Berlin ein unikales Wissenschaftszentrum und gehörte auch zwischen den Weltkriegen zu den bedeutendsten Wissenschaftsstädten der Erde. Charakteristisch war eine enge Verflechtung von industrieller und wissenschaftlicher Innovation.

f) Berlin war besonders in den zwanziger Jahren eine der großen Kulturmetropolen der Erde, was sich mit dem internationalen Tourismus verband.

Diese Vielfältigkeit metropolitaner Funktionen brachte es mit sich, daß Berlin trotz erheblicher Steuerabführungen ein Aktivsaldo in seiner Leistungsbilanz herausbilden konnte (nach F. Grünig u. R. Krengel).

Groß-Berliner Leistungsbilanz 1936
(Schätzung in Mrd. RM)

Aktivseite		Passivseite	
Industrielle Lieferungen nach auswärts	2,0	Bezüge von industriellen Rohstoffen und Halbfabrikaten	1,3
Dienste	1,8	Bezüge von sonstigen Rohstoffen, Halbfabrikaten und Fertigtwaren	0,4
Kapitalerträge	0,2		
Gesamt	<u>4,0</u>	Bezüge von Nahrungs- und Genußmitteln	1,0
		Abfluß von Steuergeldern	<u>0,5</u>
		Gesamt	<u>3,2</u>
Saldo		0,8	

Die hier deutlich werdende Diskrepanz zwischen den industriellen Lieferungen (2,0 Mrd. RM) und den eingehenden Gütern (2,7 Mrd. RM) wurde als Passivsaldo durch die Erträge der Dienste mehr als aufgewogen.

Die Gründe für den Verlust bzw. für die weitgehende Einschränkung dieser Komplexfunktionen der Metropole setzten in den dreißiger Jahren ein und dauern bis heute. Sie liegen während der Nazizeit darin, daß

- Wissenschaft, Technik, Industrie nur dann bedeutende Förderungen erhielten, wenn sie der Kriegsvorbereitung dienten, womit der Beitrag zur Weltwissenschafts- und Wirtschaftsentwicklung stark eingeengt wurde,

- Kultur und Kunst degradiert wurden,
- personelle Träger der progressiven Wissenschafts- und Kunstentwicklung zur Emigration gezwungen oder vernichtet wurden (so lebten im Juni 1933 rund 160.000 Juden in Berlin, 1946 waren es noch 7.247),
- durch Kriegszerstörungen (und anschließende Demontagen) ein ungeheurer materieller Verlust verursacht wurde.

Gründe in der Zeit der Spaltung der Stadt bestehen darin, daß

- West-Berlin durch seine "Insellage" (Abseitslage zur BRD) tragende Funktionen vorrangig an drei Städte abgab (Bonn - Regierung/ Frankfurt - Banken, Versicherungen, internationale Dienstleistungen/ München - Konzernleitungen, Medien) und zugleich in seiner Industrie durch Abwanderung von technisch führenden Branchen und die Vorrangigkeitsentwicklung absatzstarker Zweige mit wertschöpfungsschwacher Produktion (Zigarettenindustrie, Schokoladenherstellung, Kaffeerösterei ...) strukturelle Produktionsdefizite herausbildete ("verlängerte Werkbank", "Subventionspolis").
- Ost-Berlin mit seiner weitgehenden Trennung vom Weltmarkt wirtschaftlich international nicht konkurrenzfähig war und die unproduktiven Bereiche übermäßig aufgebläht hatte.

Gründe während der ersten Jahre der Wiedervereinigung bestehen darin, daß

- die Wirtschaft und noch mehr die zentralen Dienstleistungen Ost-Berlins weitgehend zusammenbrachen (die Industriearbeitsplätze sanken zwischen 1990/1994 um rund 155.000, rund 110.000 Arbeitsplätze entfielen im öffentlichen Dienst),
- ebenfalls in Ost-Berlin die Wissenschaftsentwicklung durch Abwicklungen und Evaluierungen Schaden nahm,
- West-Berliner Entwicklungen durch Wegfall oder erhebliche Reduzierungen von "Insel"-Subventionen eingeschränkt wurden (die Industriearbeitsplätze sanken um rund 50.000)
- Maßnahmen der Funktionsaufstockung mit Sicht auf metropolitane Impulse kaum betrieben wurden (Provinzialismus).

Zur Zeit existieren nur metropolitane "Anklänge", die deutlich auf dem Gebiete der Kultur (Theatermetropole von europäischem Rang) und z. T. der Wissenschaft (rund 20.000 Vollzeitstellen in Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen sowie 150.000 Studierende an Universitäten und Hochschulen) liegen. Mit ihrer Qualität bilden sie begünstigende sogenannte "weiche" Standortfaktoren ("harte" wären dagegen z. B. Geländepreise, Verkehrsaufschlüsselung, Arbeitskräfteangebot, regionale Subventionen), die einer hohen Urbanität dienlich sind. So gehört der Kultursektor mit 45.000 Beschäftigten zu den größten Dienstleistungsbranchen Berlins. Bekannt ist, daß das

geistige Flair Berlins für hochqualifizierte Fachkräfte ein entscheidendes Kriterium bei der Arbeitsortwahl ist.

Wenn man die Metropole will (und das wird von den Regierenden immer wieder betont), ist es völlig unverständlich, daß diese beiden derzeit einzigen Bereiche mit erkennbarem metropolem Charakter vorrangig vom finanziellen Aspekt her behandelt werden. Hier betriebene "betriebswirtschaftliche" Kürzungen gehen an metropolitanen Entwicklungstrends ziemlich weit vorbei.

Betrachtet man die hierarchisch höherrangigen metropolitanen Merkmale, dann wird erstens deutlich, daß Berlin kein Bankplatz von internationaler Bedeutung ist. Diese Position hat Frankfurt übernommen, das in der internationalen Rangfolge der Finanzplätze an 5. Stelle steht (London, New York, Paris, Tokio, Frankfurt).³ Es ist überaus interessant, daß Frankfurt (ähnlich wie Bonn als provisorische Hauptstadt) nach dem Bundesbankgesetz nur solange Sitz der Notenbank sein sollte, bis Berlin wieder Regierungssitz eines vereinten Deutschland sein würde. Die Rückverlagerung der Bundesbank (die wiederum Kristallisationspunkt für Ausbau und Niederlassung anderer Banken in Frankfurt war⁴) hätte Berlin sofort einen metropolitanen Schub gegeben. Aber: Die "Sache" wurde kaum diskutiert. Ich habe den Eindruck, daß die Berliner Vertreter der Politik die Bedeutung der Aufhebung dieser Vorgabe nicht erkannten, weil die Aufgabe des "Provisoriums Regierungssitz Bonn" zugunsten Berlins ihnen die Sicht nahm. Egal, ob es sinnvoll gewesen wäre, den deutschen Bankenschwerpunkt zu verlagern (Sicherung ausreichender Standortträger für Frankfurt als Problem), auffällig ist die Diskussionsflaute, obwohl dieser Standortfaktor metropolitan ganz weit oben anzusetzen ist.

Konkret ist es so, daß Berlin ein zweitrangiger Bankstandort ist. Die führenden Inlandsinstitute sind nur auf nachgeordneter Ebene in Berlin präsent. Gleiches gilt für ausländische Einrichtungen. Erwähnenswert ist die 1994 realisierte Zusammenführung einer Anzahl Berliner Banken zu einer Art "Super-Holding" mit dem Namen "Bankgesellschaft Berlin AG". Unter diesem Dach vereinten sich die Berliner Bank AG, die Landesbank Berlin und die Berliner Hypotheken- und Pfandbriefbank AG. Mit einer Bilanzsumme von rund 246 Mrd. DM (Jahresende 1994)⁵, einer Konzern-Eigenkapital-Ausstattung von 8,1 Mrd. DM und 16.300 Mitarbeitern ist diese Berliner Bankholding die sechstgrößte private deutsche Geschäftsbank. Sie ist zugleich das geographisch nächste Großbankinstitut des marktwirtschaftlich etablierten Westens gegenüber den Reformländern des Ostens. Man kann

3 Auch Hamburg und Düsseldorf rangieren noch vor Berlin.

4 Frankfurt ist Sitz von rund 400 Banken und der größten deutschen Börse.

5 Zum Vergleich: Die Deutsche Bank mit Hauptsitz in Frankfurt/Main hat eine Bilanzsumme von 557 Mrd. DM.

diese Gründung als ein Indiz für eine mögliche Aufwertung Berlins als Finanzplatz werten. Da aber in erster Linie Synergiepotentiale die Neuentwicklung kennzeichnen, darf festgestellt werden, daß dieser Schritt im Hinblick auf die Wiederherstellung der Rolle Berlins als hochkarätiger internationaler Finanzplatz wenig bedeutungsvoll ist.

Auch die Wiederbelebung (1995/96) des Traditionssitzes der Deutschen Bank in "Unter den Linden 13-15" (zu DDR-Zeiten vom FDGB und der Reichsbahn genutzt) ist durchaus bemerkenswert, geht aber funktionell über regionale Wirksamkeiten (Berlin und neue Bundesländer) wohl kaum hinaus.

Als Börsenplatz spielt Berlin ebenfalls nur eine zweitrangige Rolle. 1994 wurden an der Wertpapierbörse Papiere für rund 217 Mrd. DM umgesetzt, damit belegte Berlin den fünften Rang unter den acht deutschen Wertpapierhandelszentren (nach Frankfurt/Main, Düsseldorf, München, Hannover).

Natürlich wirkt diese Finanzplatz-Zweitrangigkeit (als entscheidende Stelle im metropolitanen Charakteristikum) universell. So begründete aus *industrieller* Sicht der Präsident der "Samsung Elektronische Bauelemente Berlin GmbH" den Verbleib der Europa-Zentrale von Samsung⁶ in London und der Deutschlandzentrale in Frankfurt/Main u. a. so: "In Frankfurt am Main, wo unsere Deutschland-Zentrale sitzt, und in London haben wir zudem einfach bessere Bankkontakte. In Berlin finden wir zuwenig Banker, die wirklich Entscheidungen treffen können" (Berliner Zeitung, 10.04.1995).

Für die absehbare Zukunft ist nicht zu erwarten, daß Berlin zu einer nationalen, geschweige denn internationalen Drehscheibe für Geldgeschäfte werden wird. Wahrscheinlich ist, daß die regionale Bedeutung wachsen und die Anlehnungsfunktionen nach dem Osten sich verstärken werden.

Entsprechend dem zweitrangigen Status als Finanzplatz liegen auch die hier anschließenden Anlehnungsbereiche auf nicht-metropolitanem Niveau. Dies zeigt sich wie folgt:

- Berlin hat keinen Spitzenplatz bei internationalen Messen. In Europa führen London und Paris, gefolgt von Brüssel, Mailand und Amsterdam. Mit rund 100.000 m² Hallenausstellungsfläche zählt Berlin zu den mittleren deutschen Messestädten. Die deutschen Konkurrenzplätze Hannover (480.000 m²), Frankfurt (263.000 m²), Köln (250.000 m²) und Düsseldorf (171.000 m²) liegen deutlich höher. Auch München und Stuttgart rangieren noch vor Berlin. Bis zum Jahre 2000 soll die Hallenausstellungsfläche in Berlin auf 160.000 m² erweitert werden. Da aber auch die anderen Standorte expandieren, werden sich wohl nur die Proportionen verschieben.⁷

6 Der südkoreanische Samsung-Konzern ist der weltgrößte Bildröhrenhersteller und eines der größten Unternehmen überhaupt.

7 Etwas besser ist die Berliner Position als internationale Kongreßstadt. Mit 166 internationalen Verbandstagungen lag Berlin 1990 hinter Paris, London, Brüssel und Wien gemeinsam mit Genf auf Platz fünf.

- Berlin gehört nicht zu den Standorten, die sich durch eine hohe Anzahl von hochrangigen Einrichtungen der Wirtschafts-, Finanz- und Rechtsberatung auszeichnen.

- Im Versicherungswesen hat Berlin unter den deutschen Städten den achten Platz.

- Berlin weist eine unzureichende Fülle und Mannigfaltigkeit von international wirkenden P-R-Agenturen auf.

- Berlin bleibt als modernes Kommunikationszentrum hinter den europäischen Metropolen zurück.

Zu letzterem einige orientierende Bemerkungen, weil sie den uns besonders interessierenden Wissenschaftsbereich tangieren.

Die Metropolen der Erde sind führende Kommunikationszentren, wobei zur Zeit die Herausbildung von Teleports eine besondere Rolle spielt. Das Teleport-Konzept wurde zu Beginn der achtziger Jahre in den USA entwickelt, um neu zu begründende High-Tech-Standorte durch das Angebot modernster Telekommunikations-Einrichtungen standortlich zu binden. Teleports sind allgemein gekennzeichnet durch

- das Vorhandensein leistungsstarker Satellitenerdstationen,

- die Zentrierung solcher Kommunikationsverflechtungen, die höchste Übertragungskapazität garantieren (z. B. Glasfasernetze),

- den Zugang zu großen, weltweit bedeutenden Datenbanken,

- die Fülle der sogenannten "smart buildings" (also von Büro- und Betriebsgebäuden, die für die Anwendung hochwertiger Informations- und Kommunikationstechniken geeignet sind).

Anfang 1991 gab es 120 Teleports in 16 Ländern. Die anziehende Wirkung solcher Teleports auf Firmen der High-Tech läßt sich z. B. daran ablesen, daß im Wirkungsraum der Teleports von Amsterdam und Rotterdam (polyzentrische Agglomeration Randstad Holland) 80 % der holländischen Arbeitsplätze in der Hard- und Softwareproduktion beheimatet sind sowie 83 % der Hauptsitze nichtindustrieller Firmen und 57 % der Hauptsitze industrieller Firmen. Das Beispiel zeigt, daß Teleports (zumindest zeitweilig) standortbegünstigend metropolitane wirken.

Über einen hochleistungsfähigen metropolitane Teleport verfügt Berlin zur Zeit nicht (ein bemerkenswerter Ansatz ist der Focus Teleport in Alt-Moabit), aber in der Planungsphase befindet sich seit 1988 der Berlin Teleport mit Platz am Busbahnhof Messedamm in Charlottenburg. Im September 1990 hatte der Berliner Bausenator W. Nagel dies als die "größte Berliner Nachkriegsinvestition" angekündigt, wobei der Baubeginn mit 1993 angegeben wurde. Die Abmessungen des Teleports lassen sich daran erkennen,

daß der schwedische Bau- und Immobilienkonzern Skanska (zweitgrößte Bau- und Immobiliengesellschaft Europas) als Auftragnehmer eine Investitionssumme von 1,2 Milliarden Mark vorsah und mit dem Teleport 5.000 Arbeitsplätze plante. Nachfolgende Irritationen (z. B. starke Boden-Verkehrswertanhebungen) und Investorveränderungen (Internationalisierung) führten zu einer Verschiebung des Baubeginns auf das Jahr 1995.

Ebenfalls erst in der ersten Entwicklungsphase ist in Berlin die für Metropolen so standortbestimmende Herausbildung von Techno- und Wissenschaftsparks. Sie fungieren als weitreichende Zentren der technologischen Innovation in Zusammenarbeit von Wissenschaft und Industrie, womit neuartige Synergieeffekte ausgelöst werden sollen. Der Ausgangspunkt für die schnelle Begründung eines Wissenschaft- und Technoparks von metropolitane Bedeutung schien gleich zu Beginn der 90er Jahre sehr günstig, weil mit dem DDR-Akademiegelände in Adlershof und den dortigen personellen und materiellen Möglichkeiten ein einmaliger Ansatz gegeben war. Es handelt sich um ein Areal von rund 77 Hektar, auf dem die naturwissenschaftliche Forschung der Akademie der Wissenschaften der DDR konzentriert war. Durch Abwicklungen, Kompetenzgerangel und langanhaltende Konzeptlosigkeit ist seit der Einheit schon erheblicher Schaden entstanden. Er läßt sich materiell (in Verbindung mit den von den alten Bundesländern abweichenden Sicherheitsstandards in Gebäuden und Labors) daran abmessen, daß 1993 bis zu 80 % der Bausubstanz als nicht mehr erhaltenswürdig eingestuft wurden. Der erste Neubau wurde im September 1994 fertiggestellt (Innovations- und Gründerzentrum). Bis zur Jahrtausendwende soll in Adlershof der größte zusammenhängende Technologiepark Europas entstehen. Dann werden hier mehr als 10.000 hochqualifizierte Arbeitskräfte erfordernde Arbeitsplätze angesiedelt sein. Vorgesehen ist die Lokalisierung von mittelständischen High-Tech-Betrieben (Optik, Optoelektronik, Lasertechnik, Umwelttechnologie u. a.) und Wissenschaftseinrichtungen. Dies soll der Kern eines größeren Wirtschaftsstandorts der technologischen Innovation sein, der über das Akademiegelände hinaus auch den ehemaligen Flugplatz Johannisthal (z. B. Ansiedlung eines Campus der Humboldt-Universität) und das frühere Gelände des Deutschen Fernsehfunks (Medienzentrum) umfassen wird. Im Jahre 2010 sollen hier rund 40.000 Menschen arbeiten, wobei Wissenschaftseinrichtungen und wissenschaftsorientierte Industrien bestimmend sein werden. Der metropolitane Ansatz ist also auch hier in der näheren Zukunft anzusiedeln. Wenn sich in etwa 10 Jahren ein leistungsfähiger Wissenschafts- und Technopark in Adlershof herausgebildet hat, wird dies sicher die Funktionalität Berlins positiv beeinflussen.

Zum metropolitane Träger "Wirtschaftsleitungen" wäre zu bemerken, daß die früher in der DDR-Hauptstadt konzentrierten Kombinatleitungen nicht mehr existieren und in Westberlin von den 500 größten deutschen Unter-

nehmen nur sechs ihren Sitz haben (Doppelsitze eingerechnet). Im europäischen Vergleich der Standortverteilung der 2.000 weltgrößten Firmen liegen London und Paris in führenden Positionen, Berlin folgt erst an 16. Stelle. In Deutschland rangieren Hamburg, Frankfurt am Main, Düsseldorf, München, Köln, Stuttgart, Essen und Hannover vor Berlin.

Da die ersten vier hochrangigen Metropolenträger in Berlin nicht oder erst im Ansatz entwickelt sind und sich zur Zeit ein weiterer - die politische Leitung - noch in Bonn befindet, fehlt in Berlin weitgehend die für Metropolen so typische funktionelle Dominanz im jeweiligen Land. Real existiert eine demographische Dominanz (Bevölkerungsschwerpunkt), die metropolitane aber von zweitrangiger Bedeutung (eben hinter den funktionellen Dominanzen liegend) ist. Diese demographische Dominanz ist das Resultat der Bildung eines neuen Aktions- und Kommunikationsraumes mit der Einheit Deutschlands, der sich zur Zeit der Gründung wie folgt zusammensetzte:

Raum	Einwohner (Dez. 1989)	Fläche (km ²)	Einwohnerdichte (km ²)
1. Westberlin	2.134.051	480,1	4.445,3
2. Ostberlin	1.279.212	403,3	3.172
1.+2. Großberlin	3.413.263	883,4	3.864
3. angrenz. Kreise	872.221	6.452,3	135
1.+2.+3.			
Region Berlin	4.285.484	7.335,7	584

Nach ihrem demographischen Rang steht die Stadt in Europa nur hinter Moskau, Paris, London und St. Petersburg zurück, regionisch gleicht sie St. Petersburg. Die in Deutschland nachfolgenden Stadtregionen Hamburg und München erreichen jeweils rund 6/10 dieses Potentials. Kurz: Ein neues europäisches Gravitationszentrum ist entstanden. Egal, ob sein Berliner Kern Metropole wird oder nicht und ob er in diesem Zusammenhang als Metropole bejaht oder verneint wird, er ist der monozentrische Ballungsraum Deutschlands, er ist in der zentralen europäischen Siedlungsachse zwischen Paris und Moskau das Gravitationszentrum.

Viele Prognosen erwarten zudem eine allmähliche Aufstockung des demographischen Potentials, dessen Zuwachs, besonders von Ost- und Südeuropa gespeist, für die nächsten 20 Jahre die Millionengrenze erreichen könnte. Die Region hätte dann mehr als 5½ Millionen Einwohner. Das wird hier als Möglichkeit angenommen, ohne die positiven oder negativen Seiten im Einzelnen zu diskutieren.

Es besteht generell allerdings die Gefahr, daß die demographische Dominanz bei zu geringer Entwicklung von funktionellen Trägern anhaltend zum Hauptkennzeichen als europäisches Gravitationszentrum wird, was Berlin zum Schaden gereichen würde. Auf diesem Hintergrund muß man die Bedeu-

tion des Umzugsbeschlusses vom 20. Juni 1991 sehen (Verlagerung des Regierungssitzes von Bonn nach Berlin), der einen hochrangigen funktionellen metropolitenen Träger nach Berlin bringt. Das gilt selbst unter Wirkung des Kabinettsbeschlusses, daß acht Bundesministerien in Bonn verbleiben sollen⁸ (Post, Verteidigung, Entwicklungshilfe, Bildung, Wissenschaft und Forschung, Umwelt, Landwirtschaft, Gesundheit), weil gemeinsam mit dem Kanzleramt die Schlüsselministerien (Wirtschaft, Finanzen, Außenpolitik, Inneres, Arbeit und Soziales) für Berlin vorgesehen sind, die von fünf weiteren Ministerien (Justiz, Familie und Senioren, Frauen und Jugend, Verkehr, Bau) begleitet werden sollen. Weitergehende Vorstellungen - Kernbereiche aller Ministerien in Berlin, Verwaltungsapparate in Bonn (Regierungsstandort Berlin, Verwaltungsstandort Bonn) - haben einige Wahrscheinlichkeit, da die Anlehnungskraft der Schlüsselministerien und des Parlaments sowie der Sog einer funktionstüchtigen Hauptstadt sicher Wirkung zeigen werden. Zu erwarten ist auch, daß mit der Installierung der politischen Leitung andere Leitungen in Berlin stärker vertreten sein werden, so daß auf längere Sicht ein metropoliten geprägter Auffüllungsprozeß prognostiziert werden kann ("Rutschbahneffekt"). Diese Entwicklung, die als metropoliten-funktionell eingecordnet werden kann, sollte unbedingt von Bemühungen begleitet sein, Impulse für die Stadt aus ihrer jüngeren Geschichte abzuleiten. Sie würden "ergänzend" metropoliten wirken. Stichworte hierzu sind:

- Zentrum internationaler Friedensinitiativen (z. B. internationales Kongreßzentrum, Standort der Friedensforschung, internationales Sprachzentrum),
- Zentrum für Ost-Management,
- "Drehscheibe" West-Ost.

Von genereller Bedeutung für die Stadtprägung höchster Hierarchie ist die metropolitane Gestaltung der Wissenschaftslandschaft Berlin/Brandenburg. Sie wird derzeit repräsentiert durch die drei Berliner Groß-Universitäten (Freie Universität mit rund 60.000 Studierenden, Technische Universität mit rund 38.500, Humboldt-Universität mit rund 24.000) und die Universität Potsdam (mit rund 8.000), durch die Berliner Fachhochschulen mit ca. 23.500 Studenten (wobei auch die Brandenburger Fachhochschulen in Potsdam, Wildau, Königs Wusterhausen und Eberswalde zur Wissenschaftslandschaft gehören) und durch die vielfältig spezialisierten Forschungseinrichtungen, deren Mitarbeiterzahl außerhalb der Universitäten

⁸ Natürlich wurden darüber hinaus Überlegungen entwickelt, die die Standortsicherung Bonns betreffen. So hat die Föderalismuskommission von Bundestag und Bundesrat vom Mai 1992 vorgeschlagen, daß mindestens 18 Bundeseinrichtungen und weitere 6 Institutionen, die überwiegend vom Bund finanziert werden, mit rund 7000 Arbeitsplätzen nach Bonn zu verlagern sind. Berlin, das die politischen Leitungen höchster Hierarchie aufnehmen wird, gibt danach u. a. ab: Bundeskartellamt, Teile des Bundesgesundheitsamtes, Bundesversicherungsamt, Bundesaufsichtsämter für das Kreditwesen und das Versicherungswesen.

fast 15.000 Vollzeitstellen beträgt. Das mit diesen Einrichtungen verbundene Forschungspotential ist beträchtlich und könnte mit der Verbesserung der Beziehungen von Wissenschaft und Industrie eine Voraussetzung bilden, in Berlin wieder "Inkubatorzweige" der Industrie zu entwickeln, die ja vorrangig metropolitane Industrieträger sind. Damit bestünde die Möglichkeit, die derzeit antimetropolitane Struktur der Industrie (Westberlin: Wirkungen der "verlängerten Werkbank" von Führungszentren der alten Bundesländer/ Ostberlin: industrieller Kahlschlag wegen ungenügender Marktfähigkeit) zu beseitigen bzw. deutlich einzuschränken.

Stark störend wirkt auf diesen Prozeß der weitgehende Zusammenbruch der Industrieforschung in der ehemaligen DDR (ursprünglich waren in den Forschungs- und Entwicklungsabteilungen der Kombinate rund 86.000 Personen beschäftigt; 1993 betrug die Zahl der in der Industrie oder in industrienahen Instituten Tätigen kaum mehr als 15.000), der in Ost-Berlin besonders ausgeprägt ist.⁹ Gleiches gilt für die Abwicklung ganzer wissenschaftlicher Einrichtungen. Auch Evaluierungen vollzogen sich z. T. unter dem Wirken von Siegermentalität. Ein Beleg dafür ist die kompetente Einschätzung von Dieter Simon, der als Vorsitzender des Wissenschaftsrates (1989-1993) feststellte: "Wenn schließlich etwas Gutes bei der Evaluierung herausgekommen ist, dann war das Zufall" (Die Zeit, 19.06.1992). Es ist also auch hier eine Zukunftsaufgabe, Berlin wieder zum Standort eines metropolitanen Wissenschafts-Industrie-Komplexes zu machen.

Die Schwierigkeiten solcher Entwicklungen und ihre langen Zeitabläufe sind nicht zu unterschätzen, weil die sogenannten "headquarternahen" Forschungen der Industrie wegen des weitgehenden Fehlens von industriellen Leitungen in Berlin noch nicht ihren Platz haben und damit ein wichtiger Verzahnungsbereich zwischen der wissenschaftsfundierten Industrielandschaft und der allgemeinen Wissenschaftslandschaft weitgehend fehlt. Es ist möglich, daß mit dem Aufbau der Regierungsfunktionen auch solche Anlehnungsvorteile entstehen, die wirtschaftliche Leiteinrichtungen wieder nach Berlin ziehen. Sicher aber ist dies keineswegs. Viel sicherer scheint dagegen, daß Verzögerungen in der Regierungssitzverlegung die neuen Industrieentwicklungen erheblich hemmen würden. Die Abhängigkeit der Leitungsverlagerung von der konkreten Hauptstadtgestaltung unterstreicht z. B. der Samsung-Konzern, dessen Leiter der SEB (Samsung Elektronische Bauelemente Berlin GmbH) auf die Frage, ob die Europa-Zentrale von

⁹ Aus einem Interview des Bundesforschungsministers (in: Berliner Zeitung, 26.08.1993): "Die Lage der Industrieforschung in den neuen Ländern sehe ich nach wie vor kritisch. Hier gab es einen dramatischen Abbau der Forschungs- und Entwicklungskapazitäten. Obwohl verlangsamt, ist der Schrumpfungsprozeß noch nicht gestoppt." Mitte 1993 verfügten die neuen Bundesländer nur noch über 6 % des Personals für Forschung und Entwicklung in Industriebetrieben Deutschlands.

London nach Berlin verlagert werden könnte, antwortete: "Berlin hat gute Chancen. Aber wir warten erst das Jahr 1998 ab, wenn Berlin wirklich die Hauptstadt Deutschlands wird" (Berliner Zeitung 10.04.1995).

E. Bilanz

Eine Überprüfung der derzeitigen überörtlichen Funktionen Berlins im Sinne metropolitaner Grundlegung berechtigt zu dem Schluß, daß Berlin unter den gegenwärtigen Bedingungen nach seiner Einwohnerzahl zwar eine europäische Spitzenstadt ist, daß aber dieser demographischen Dominanz eine unterentwickelte Funktionsqualität entgegen steht. Berlin wird allenthalben als "Metropole" benannt, weist aber nur wenige Merkmale einer Metropole auf. Der derzeit einzig größere Auslöser höherer Funktionalität ist die Übernahme der Regierungsfunktion, die mit der konzentrierten Verrichtung von Informationsströmen (als einem weiteren metropolitanen Merkmal) verbunden sein wird. Ein Verschleppen der Ansiedlung dieser metropolitanen Träger wäre sehr bedenklich, weil eine Vergrößerung der demographischen Dominanz zu erwarten ist und damit die Gefahr besteht, daß sich die demographische Dominanz von der Funktion abkoppelt. Eine kranke Megacity wäre die Folge.

Natürlich schließt die Entwicklung zur Metropole auch Wirkungen ein, die die Stadt und die Region mit ihren Einwohnern negativ berühren werden. Hingewiesen sei dabei nur auf

- die enorme Bodenwertsteigerungen und die damit zusammenhängenden Bodenspekulationen, die besonders in den zentralen Teilen zu einer umfassenden Abdrängung der Wohnbevölkerung führen werden (in citynahen Lagen der Bezirke Charlottenburg, Wilmersdorf und Schöneberg kostete ein m² am 31.12.1990 rund 1.600-1.900 DM und nur ein Jahr später bereits 2.250-2.550 DM),
- den zunehmenden Siedlungsdruck von innen nach außen, um den steigenden Bodenpreisen ausweichen zu können, womit es zu einer Zersiedlung weiter Teile der Region und zur Ausweitung der Pendlerzeiten kommen wird,
- die "Okkupation" des naturbegünstigten stadtnahen Raumes durch einkommensstarke Bevölkerungsgruppen, die sich mit der Metropolisierung verstärkt im Berliner Raum ansiedeln werden (Golfplatzexplosion),
- das bedeutsame Anwachsen der personellen Verkehrsströme, die Stauzeiten und Staugebiete stark erweitern werden, wodurch es zu einer zunehmenden Umweltbelastung und zu einer Vergeudung von Freizeit kommen wird.

Weitere Reizworte in diesem Zusammenhang sind: steigende Kriminalität, Ausweitung der Drogenszene, Müllberge usw. Diese Aspekte der Metropolisierung, die durchaus weiter zu ergänzen wären, setzen die

Notwendigkeit der Entwicklung Berlins zur Metropole nicht außer Kraft, so bedenklich sie auch sein mögen. Das wird damit begründet, daß es in Berlin ohne Metropolisierung an solchen Lebensgrundlagen deutlich mangeln wird, die eine hochrangige Urbanität überhaupt erst herstellen.

Die Vision einer funktionsschwachen Megacity mit demographischem Drall ist wesentlich furchterregender als die einer Metropole mit ihren Fehlern. Zudem: Regulierende Eingriffe in den Metropolisierungsprozeß sind durchaus möglich. Sie bedürfen allerdings eines Strategieplanes der Stadt- und Regionalentwicklung, der bisher wohl nur in Ansätzen vorhanden ist. Nicht die Metropolisierung sollte alternativ diskutiert werden (dazu gibt es keine sinnvolle Alternative), sondern Alternativen innerhalb der metropoliten Entwicklung. Solche wären:

- Weitere Herausbildung territorial-arbeitssteiliger Systeme im Bereich von Zentralfunktionen, wobei "neue" Standorte zu aktivieren wären (z. B. Justiz = Leipzig, Umwelt = Dessau, Landwirtschaft = Schwerin¹⁰),
- deutliche Beschneidung bürokratischer Gigantomanie (Bürogrößen, Standortansprüche zentraler Einrichtungen),
- erhebliche Anhebung der Attraktivität des öffentlichen Personennahverkehrs (Zugfolgen, Strecken, Preise),
- räumlich differenzierte restriktive Maßnahmen gegenüber den Individualverkehr (Zonierungen, Geschwindigkeiten, Vignetten),
- abgestimmte Regionalplanung in der Region (Berlin, "Speckgürtel", Brandenburg)

Die Bejahung der metropoliten Entwicklung muß (!) also von der Bejahung erheblicher steuernder Eingriffe begleitet sein. Irreführend scheinen mir die zur Zeit schroff alternativen Diskussionen, die entweder "Ja" oder "Nein" zu Berlin als Metropole sagen. Obwohl solche extremen Haltungen typisch für Metropolen (oder werdende Metropolen) sind, versperren sie den Blick für das sinnvoll machbare. Metropolen brauchen neben der uneingeschränkten Bejahung und der ebenso uneingeschränkten Verneinung den Konsens. Da im allgemeinen jedes Land nur eine Metropole (wenn überhaupt) hat und Berlin Voraussetzungen für diese Entwicklung herausbilden wird, sollte dies ein nationaler Konsens jenseits von parteipolitischem oder regionalem Taktieren sein. Gerade dies aber ist zur Zeit kaum zu beobachten. Besonders häufig werden Finanzhürden gegen Berlin aufgebaut, um Entwicklungen zu verhindern oder einzuschränken. Hier gilt das Wort Richard von Weizsäcker: "Berlin Funktionen zu geben

10 Die Föderalismuskommission von Bundestag und Bundesrat hat Empfehlungen dieser Art gegeben. Z. B.: Umweltbundesamt von Berlin nach Sachsen-Anhalt, Bundesverwaltungsgericht und Fünfter Straßsenat von Berlin nach Leipzig, Bundesarbeitsgericht von Kassel nach Thüringen, Bundesamt für Seeschifffahrt von Hamburg nach Mecklenburg-Vorpommern.

wird teuer, Berlin Funktionen zu verweigern wird letzten Endes noch teurer" (Spiegel, 11/91). Im Kräftefeld der Gesamtentwicklung sollte der allgemeinen Metropolen-Problematik und der Anwendung der Erkenntnisse auf Berlin mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden; das wird gegenwärtig von wichtigen und unwichtigen Einzelvorstellungen der zukünftigen Entwicklung Berlins völlig überlagert.

Ausgewählte Literatur zum Thema

1. Die Zukunft der Metropolen. Paris, London, New York, Berlin. Ein Beitrag der Technischen Universität Berlin zur Internationalen Bauausstellung Berlin. Berichtsjahr 1984. Bd. 1: Aufsätze. Berlin 1984
2. J. Friedmann: The world city hypothesis. In: *Development and Change*, Heft 17, 1986
3. F. Grünig u. R. Krengel: Berliner Leistungsbilanz. In: *Die unzerstörbare Stadt. Köln - Berlin 1953*
4. Zimm, A.: Raum-zeitliche Etappen der Metropolenbildung Berlins, ein Blick zurück nach vorn. In: *Patermanns Geographische Mitteilungen*, 135, Gotha 1991, Heft 2